

20. Implikationen für eine transformative Politik

Zum Abschluss dieser Untersuchung stellt sich die Frage danach, welche Konsequenzen und Implikationen sich aus den Ergebnissen für eine transformative Politik zur Nachhaltigkeit ableiten werden können. Es wurde deutlich, dass gemeinschaftliche Formen des Zusammenlebens im Allgemeinen und gemeinschaftliche Wohnprojekte im urbanen Raum im Speziellen eine Reihe von Potenzialen für eine sozial-ökologische Transformation bereithalten. Diese bestehen jedoch weniger darin, dass hier völlig neue Formen nachhaltiger Praktiken entwickelt werden, sondern vielmehr darin, dass gemeinschaftliche Wohnprojekte eine Vielzahl an fördernden Bedingungen für eine nachhaltige Lebensführung bereithalten und durch ihre spezifischen Arrangements nachhaltige Praktiken anregen. Sie können somit einen wichtigen Baustein für eine sozial-ökologische Transformation bilden, der dazu beiträgt die ökologische und die soziale Nachhaltigkeit der Lebensführung in spätmodernen Gesellschaften zu erhöhen. Aus diesem Grund erscheint es zielführend für politische, aber auch zivilgesellschaftliche, wirtschaftliche oder wissenschaftliche Akteure, die zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen wollen, zu einer Verbreitung gemeinschaftlicher Formen des Zusammenlebens beizutragen und dabei zugleich zielgerichtet insbesondere solche Formen gemeinschaftlicher Lebensführung zu fördern, die für eine sozial-ökologischen Transformation die meisten Potenziale besitzen. Darüber hinaus lassen sich anhand der Ergebnisse auch Hinweise für die Förderung nachhaltiger Lebensführungspraktiken jenseits gemeinschaftlicher Wohnprojekte ableiten, die ebenfalls durch die herausgearbeiteten Faktoren nachhaltiger Lebensführung beeinflusst und ausgerichtet werden.

In der Folge werden zunächst einige Vorüberlegungen zu den Möglichkeiten und Herausforderungen von politischer und zivilgesellschaftlichen Interventionen in Praxiszusammenhänge diskutiert, bevor im Anschluss Fördermöglichkeiten gemeinschaftlicher Wohnprojekte und schließlich Ansatzpunkt für die Förderung nachhaltiger Lebensführungspraktiken im Allgemeinen herausgearbeitet werden.

20.1 Allgemeine Vorüberlegungen zu Interventionen in Praxiszusammenhänge

Hinsichtlich politischer Interventionen zeigen sich aus praxistheoretischer Perspektive einige grundsätzliche Herausforderungen, da diese Ansätze im Gegensatz zu verbreiteten behavioristischen Politikansätzen, die auf vermeintlich relativ simple Kausalzusammenhänge ausgerichtet sind, stärker die Komplexität und Emergenz von interdependenten Praxiszusammenhängen berücksichtigen (vgl. Evans et al. 2012: 126). Interventionen in Praktiken und Arrangements sind grundsätzlich immer mit Unsicherheit behaftet. Es handelt sich immer um In-

erventionen in emergente Prozesse, die nicht einfach von einem vermeintlich äußerlichen Standpunkt kontrolliert und gesteuert werden können:

»if we conclude that the practices reproduced in any one society are outcomes of complex, essentially emergent processes over which no single actor has control, we have to think about the actual and potential role of public policy.« (Shove et al. 2012: 144)

Dies bedeutet jedoch nicht, dass politische Interventionen zwecklos wären. Vielmehr ist es durchaus möglich dazu beizutragen, die Wahrscheinlichkeit der Reproduktion nachhaltigerer Formen und Praktiken der Lebensführung zu erhöhen (vgl. ebd.: 146). Dabei ist es jedoch wichtig, einige zentrale Überlegungen zu berücksichtigen:

Erstens ist es notwendig zu reflektieren, dass die Prozesse, in die Politik eingreift und die sie zu beeinflussen versucht, grundsätzlich nie vollends kontrollierbar sind (vgl. ebd.). Erst wenn dies berücksichtigt wird, ist es möglich, darauf zu reagieren und verkürzende Vorstellungen von einfachen Kausaleffekten hinter sich zu lassen (vgl. Evans et al. 2012: 126). Zweitens ist es wichtig zu beachten, dass Politik und politische Interventionen nicht von einem vermeintlich objektiven, externen Standpunkt ausgehen, sondern immer Teil der Praxiszusammenhänge sind, die sie zu beeinflussen versuchen: »[T]he key insight here is that interventions have effect (some intended, some not) within and as part of ongoing dynamics of practice« (Shove et al. 2012: 145). Drittens stellt sich der Gegenstand, der im Fokus der politischen Intervention steht, an verschiedenen Orten unterschiedlich dar, je nachdem, wie er in den komplexen historisch und kulturell spezifischen lokalen Zusammenhängen eingebettet ist (vgl. ebd.: 143). Dies erfordert eine differenzierte Analyse und spezifisch ausgerichtete Politiken anstatt einer Politik »mit der Gießkanne«. Viertens sind Praxiszusammenhänge immer im Fluss und verändern sich stetig (vgl. ebd.: 144). Dies verlangt nach Formen der Intervention, die dies berücksichtigen und in der Lage sind, sich mit dem Wandel des Gegenstands zu verändern und anzupassen (vgl. Evans et al.: 115f.). Hierzu sind Strategien erforderlich, die eine regelmäßige Evaluation und Adaption der politischen Interventionen erlauben. Darüber hinaus ist auch der Zeitpunkt, das »timing« (Shove et al. 2012: 155), der Intervention zu berücksichtigen, um Opportunitätsfenster für Veränderungen nutzen zu können (vgl. Evans et al. 2012: 119). Fünftens erscheint es aus praxistheoretischer Perspektive zielführend, nicht isoliert auf einzelne Aspekte des Praxiszusammenhangs Einfluss zu nehmen, sondern immer eine Kombination unterschiedlicher Formen der Intervention umzusetzen, »targeted at re-arranging both the organisation and performance of practices« (ebd.: 115).

Mit David Evans, Andrew McMeekin und Dale Southerton (vgl. 2012: 123f.) lassen sich darüber hinaus drei Ansatzpunkte für praxistheoretisch inspirierte politische Interventionen für eine nachhaltigere Gestaltung alltäglicher sozialer Prak-

tiken unterscheiden: Erstens eine Reduktion des Ressourcenumsatz von Lebensführungspraktiken durch Beeinflussung und Umgestaltung der sozio-materiellen Arrangements ohne dass sich die Praktiken selbst verändern müssen (ebd.: 123). Ein Beispiel hierfür wäre etwa die Förderung energieeffizienter Gebäude und ebensolcher elektronischer Geräte. Zweitens die Beeinflussung von »recruitment and defection« (ebd.) nachhaltiger, respektive nicht-nachhaltiger Praktiken. Etwa indem es Träger*innen durch den Ausbau von öffentlicher Infrastruktur erleichtert wird, nachhaltige Mobilitätspraktiken, zum Beispiel Fahrradfahren oder die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, zu realisieren. Und drittens schließlich eine direktere Beeinflussung der »various components that co-ordinate and institute practices as entities« (ebd.: 124). Etwa durch die Beeinflussung sozio-materieller Arrangements oder kultureller Konventionen, die mit Praktiken der Automobilität verbunden sind (vgl. ebd.).

Diese Überlegungen lassen sich auch auf Fragen nach der Ermöglichung nachhaltiger Lebensführung im Rahmen gemeinschaftlicher Wohnprojekte fruchtbar machen. Hierzu sind jedoch drei Ergänzungen notwendig. Zum einen lässt sich argumentieren, dass diese Überlegungen nicht nur für die Interventionen politischer Akteure instruktiv sind, sondern auch für alle anderen Akteure, die eine sozial-ökologische Transformation gestalten und voranbringen möchten, etwa zivilgesellschaftliche Initiativen, Unternehmen oder auch einzelne Privatpersonen. Zweitens ist es wichtig, wie in dieser Untersuchung herausgearbeitet wurde, nicht nur die ökologischen Folgen der Praktiken und Interventionen, sondern immer auch ihre sozialen Auswirkungen zu berücksichtigen. Und drittens erscheint es infolge der Analyse ratsam, nicht nur die Veränderung einzelner Praktiken anzustreben, sondern auch solche Arrangements zu fördern, die, wie gemeinschaftliche Wohnprojekte, ganz unterschiedliche nachhaltige soziale Praktiken befördern.

20.2 Zur Förderung gemeinschaftlicher Wohnprojekte

Dass gemeinschaftliche Wohnprojekte in ihrer Anlage ein für eine sozial-ökologische Transformation vielversprechendes Arrangement alltäglicher Lebensführung bilden, wurde auch von der Politik erkannt. So haben sich verschiedene Unterstützungsleistungen zur Förderung gemeinschaftlicher Wohnprojekte auf kommunaler, Landes- und Bundesebene entwickelt (vgl. Ginski/Schmitt 2014: 295). Diese sind jedoch bislang stark fragmentiert. Schon 2003 forderten Fedrowitz und Gailing (vgl. 2003: 99ff.) dementsprechend eine umfassende Strategie zur Förderung gemeinschaftlicher Wohnprojekte. Dabei wird deutlich, dass der Fokus, wie auch in anderen Beiträgen, die sich mit dem Thema beschäftigen (vgl. z.B. Ginski/Schmitt 2014: 295f., BBSR 2014: 53ff.) stark auf die Planung und die Entwicklung gemeinschaftlicher Wohnprojekte gerichtet ist. Was dabei aus dem Blick gerät, ist die Relevanz einer differenzierteren Analyse gemeinschaftlichen

Zusammenlebens in der Wohnphase für zielgerichtete politische Interventionen. Darüber hinaus wird nur unzureichend zwischen unterschiedlichen Formen von Wohnprojekten differenziert. Wie in dieser Untersuchung deutlich wurde, unterscheiden sich die Ausgestaltung, die sozio-materiellen Arrangements, die sozialen Praktiken der Lebensführung und damit auch ihr Nachhaltigkeitspotenzial zwischen verschiedenen Formen gemeinschaftlicher Wohnprojekte mitunter deutlich. Im Folgenden sollen die Möglichkeiten und Ansatzpunkte zur Förderung nachhaltiger Lebensführung im Rahmen gemeinschaftlicher Wohnprojekte durch verschiedene Transformationsakteure, unter Berücksichtigung der praxistheoretischen Überlegungen zu politischen Interventionen, konkretisiert werden. Dabei lässt sich wiederum an die Faktoren nachhaltiger Lebensführung anschließen, die in dieser Untersuchung entwickelt wurden. Als zentrale Stellschrauben nachhaltiger Lebensführung bieten sie einen guten Ausgangspunkt für die Entwicklung zielgerichteter Interventionsstrategien, nicht nur, aber auch bezüglich gemeinschaftlicher Wohnprojekte.

Wie in der Analyse deutlich geworden ist, spielen *sozio-materielle Arrangements und Infrastrukturen* für die Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung eine entscheidende Bedeutung. Hinsichtlich der Ausgestaltung gemeinschaftlicher Wohnprojekte erscheint es insbesondere zielführend Projekte so zu gestalten, bzw. politische Maßnahmen so auszurichten, dass Projekte gefördert werden, die den Raumbedarf der Lebensführung reduzieren, indem sie den Anteil an rein individuell genutzten Räumen einschränken und verstärkt Räume, wie Küchen, Bäder oder Wohnbereiche gemeinschaftlich nutzen, da durch eine Reduktion des Raumbedarfs sowohl der Bedarf an Fläche als auch der Ressourcenumsatz der Lebensführung reduziert wird, indem etwa weniger Räume beheizt werden müssen. Darüber hinaus ist es für die Realisierung der Potenziale gemeinschaftlichen Zusammenlebens wichtig, viele Gemeinschaftsflächen in den Projekten anzulegen, um eine Vergemeinschaftung der Bewohner*innen zu befördern und auf diese Weise Praktiken des Austausches und der gegenseitigen Unterstützung anzuregen. (Semi-)Öffentliche Flächen können darüber hinaus dazu beitragen, die Wechselwirkungen der Projekte mit ihrer sozialökologischen Umwelt zu stimulieren und entsprechende Potenziale zu heben. Doch nicht nur die architektonische Ausgestaltung der Projekte spielt für die Realisierung nachhaltiger Lebensführungspraktiken eine Rolle. Auch Mikroinfrastrukturen, die im Rahmen der alltäglichen Lebensführung durch die Bewohner*innen geschaffen werden, können nachhaltige Praktiken befördern und sollten entsprechend entwickelt werden. Neben diesen Aspekten von sozio-materiellen Arrangements, die in erster Linie darauf ausgerichtet sind, die Realisierung nachhaltiger Lebensführungspraktiken anzuregen, erscheint es im Anschluss an Evans et al. (vgl. 2012: 122f.) und die Ergebnisse der standardisierten Annäherungen im Rahmen dieser Untersuchung auch sinnvoll bei der Entwicklung gemeinschaftlicher Wohnprojekte darauf zu achten, dass diese modernen Stan-

dards der Energieeffizienz entsprechen, egal ob es sich um einen Neubau handelt oder um eine Umnutzung bestehender Gebäude. Dies kann durch politische Maßnahmen unterstützt werden und beeinflusst weniger die Realisierung nachhaltiger Alltagspraktiken als vielmehr deren Ressourcenumsatz.

Hinsichtlich der *Bedeutungen* scheint es insbesondere relevant, sowohl durch politische Maßnahmen, aber auch durch die Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Akteure und schlussendlich auch der Bewohner*innen zu einer Normalisierung gemeinschaftlicher Formen der Lebensführung beizutragen. Hierzu können einerseits politische und zivilgesellschaftliche Strategien entwickelt werden. Andererseits ist jedoch auch davon auszugehen, dass durch eine Verbreiterung gemeinschaftlicher Wohnprojekte und gemeinschaftlichen Zusammenlebens Rückkopplungseffekte hinsichtlich der gesellschaftlichen Bewertung gemeinschaftlichen Zusammenlebens anstoßen werden. Um die Reichweite und Sichtbarkeit gemeinschaftlicher Wohnprojekte zu erhöhen, kann es darüber hinaus sinnvoll sein, sie in breitere Strategien nachhaltiger Stadtentwicklung einzubinden. Ein gutes Beispiel hierfür stellt die Entwicklung des Freiburger Stadtteils Vauban dar, in dem gemeinschaftliche Wohnprojekte eine große Rolle spielen und der zu einem weit hin sichtbaren Symbol für eine nachhaltige Stadtentwicklung insgesamt geworden ist (vgl. Kunze/Phillip 2016: 93ff.). Darüber hinaus erscheint es relevant, innerhalb der Projekte und in ihrem Selbstverständnis Ideen und Vorstellungen sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit zu verankern, um auf diese Weise die Realisierung nachhaltiger Lebensführungspraktiken anzuregen.

Bezüglich der *Subjekte* sollte es ein zentrales Ziel politischer Interventionsstrategien sein, möglichst vielen Menschen eine Partizipation an gemeinschaftlichen Formen der Lebensführung zu ermöglichen. Dies ist einerseits für die Förderung und Verbreitung dieser nachhaltigeren Form der Lebensführung ein wichtiger Faktor, andererseits spielt es auch für Fragen der sozialen Nachhaltigkeit eine entscheidende Rolle. Nur, wenn sie für alle Menschen in der Gesellschaft zugänglich ist, hat gemeinschaftliche Lebensführung wirklich eine Chance, eine breite Wirksamkeit jenseits enger Milieugrenzen zu entwickeln. Bislang zeichnen sich gemeinschaftliche Wohnprojekte noch zu oft dadurch aus, dass insbesondere Menschen aus der gehobenen Mittelschicht Zugang zu ihnen finden (vgl. Littig 2017: 15, Ginski/Schmitt 2014: 296). Auch die Bewohner*innen der untersuchten Wohnprojekte setzten sich überwiegend aus Mitgliedern alternativer Mittelschichtsmilieus zusammen. Die soziale Heterogenität der Bewohner*innen zu fördern wäre unter anderem dadurch möglich, dass ein Teil der Wohnungen eines Projekts als Sozialwohnungen für Menschen mit Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein errichtet werden, wie dies auch in den untersuchten Projekten der Fall ist. Dies kann ein erstes sinnvolles politisches Instrument zur Reduzierung von Zugangshürden für ärmere Schichten der Bevölkerung darstellen. Darüber hinaus scheinen jedoch noch weitere Formen der Förderung erforderlich, die von finanzieller Unterstüt-

zung von inklusiven Wohnprojekten, über zielgruppenspezifische Informationen und Ansprachen, bis hin zur direkten Förderung von ärmeren Menschen oder auch anderen marginalisierten Gruppen, die in ein Wohnprojekt ziehen, reichen können.

Neben diesen Fragen des »recruitments« (Shove et al. 2012: 156) spielen auch Lerneffekte eine Rolle für eine nachhaltige Lebensführung. Die Wohnprojekte sollten so gestaltet werden, dass es zu einem Austausch und wechselseitigen Lerneffekten zwischen den Bewohner*innen kommt (vgl. auch Fedroqitz/Gailing 2003: 49ff.). So können Wissensbestände, Kompetenzen und Bedeutungen, die für eine nachhaltige Lebensführung von Relevanz sind, weitergegeben und fortentwickelt werden. Für diese Lerneffekte spielt insbesondere die *sozialen Dichte* der Lebensführung eine große Rolle, da sie erst durch den Austausch und die geteilte Praxis im Rahmen einer »community of practice« (Lave/Wenger 1991: 29) realisiert werden können. Die soziale Dichte kann einerseits durch die Ausgestaltung der sozio-materielle Infrastruktur, etwa in Form von Gemeinschaftsräumen und Begegnungsorten, angeregt werden. Andererseits spielt hier jedoch auch die interne Organisation der Lebensführung der Bewohner*innen eine wichtige Rolle. Diese sollte möglichst inklusiv und offen ausgestaltet werden, sodass eine Partizipation von Bewohner*innen an den gemeinsamen Aktivitäten immer möglich ist. Zugleich zeigt sich, dass eine große Anzahl (gefühlter) Pflichttermine einer Vergemeinschaftung eher im Wege steht, als dass sie diese anregen. Freiwilligkeit und Offenheit sind hier entsprechend von zentraler Bedeutung. Außerdem erscheint es für die Aufrechterhaltung und Gestaltung dichter soziale Beziehungen wichtig, dass innerhalb der Projekte Formen der Konfliktregulation implementiert werden. Dabei können Impulse durch eine externe Moderation von Zeit zu Zeit hilfreich sein, wie am Beispiel der untersuchten Projekte deutlich wurde.

Der Faktor *Zeit* verweist schließlich in besonderem Maße auf die Bedeutung von anderen Lebens- und Politikbereichen für die Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung in gemeinschaftlichen Wohnprojekten. Sowohl die Vergemeinschaftung und die Organisation in Wohnprojekten als auch nachhaltige Praktiken der Lebensführung benötigen eine Menge Zeit, damit sie ihre Potenziale entfalten können. Für die Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung in gemeinschaftlichen Wohnprojekten erscheint es somit relevant, gesellschaftliche Verhältnisse und Zeitrhythmen so auszurichten, dass ausreichend Zeit für gemeinschaftliche, suffiziente und allgemein nachhaltige Alltagspraktiken zur Verfügung steht. Dabei wäre es beispielsweise möglich, an das bereits in Kapitel 17.5 erwähnte Konzept von Paech (vgl. 2012: 151) anzuschließen, der vorschlägt die Regelerwerbsarbeitszeit auf 20 Stunden pro Woche zu reduzieren, um auf diese Weise Zeiteresourcen für Suffizienz- und Subsistenzpraktiken im »entkommerzialisierten Bereich« zu schaffen. Fragen der Arbeitszeitverkürzung spielen darüber hinaus auch in den weiteren Debatten um Postwachstum (vgl. Schmelzer/Vetter 2019: 30), ein

Bedingungsloses Grundeinkommen (vgl. Schachtschneider 2017: 199) sowie in feministischen Diskursen zu Care-Arbeit (vgl. Fritzsche 2019: 46f.) immer wieder eine Rolle und auch die Gewerkschaften entdecken die Forderung nach Arbeitszeitverkürzungen nach vielen Jahren wieder für sich (vgl. Gurk 2018), sodass hier vielfältige Anschlussmöglichkeiten zu verschiedenen gesellschaftlichen Diskursen bestehen. Solche Veränderungen gesellschaftlicher Zeitrhythmen gingen natürlich weit über eine politikfeldspezifische Förderung gemeinschaftlicher Wohnprojekte hinaus und hätten weitreichende (möglicherweise ambivalente) Konsequenzen für viele gesellschaftliche Praxisfelder. Zugleich wird an dieser Stelle einmal mehr die Interdependenz von gesellschaftlichen Praxiszusammenhängen deutlich (vgl. auch Royston et al. 2018). Eine Politik zur Förderung gemeinschaftlicher Wohnprojekte ist dementsprechend nicht auf diese begrenzt. Vielmehr bestehen eine Vielzahl von Anschlüssen und Wechselwirkungen mit anderen gesellschaftlichen und politischen Bereichen.

20.3 Zur Förderung nachhaltiger Lebensführungspraktiken im Allgemeinen

Viele der Überlegungen zur Förderung gemeinschaftlicher Wohnprojekte spielen auch für eine Förderung anderer Formen nachhaltiger Lebensführung eine zentrale Rolle und können hierfür fruchtbar gemacht werden. So erscheint es für eine sozial-ökologische Transformation zielführend, Möglichkeiten und Räume des Austausches und der Vergemeinschaftung auch jenseits gemeinschaftlicher Wohnprojekte zu schaffen und nachhaltigen Praktiken der Lebensführung auf diese Weise auch die Rekrutierung von Menschen zu ermöglichen, die nicht in solchen Projekten leben. Die Möglichkeiten hierzu sind vielfältig. So könnten etwa Stadtteilzentren gefördert werden, die Infrastrukturen für Praktiken des Teilen oder des Reparierens bereitstellen. Auch jenseits solcher Zentren könnten öffentliche Räume bereitgestellt werden, die zivilgesellschaftlichen Initiativen die Möglichkeit geben, niedrigschwellig und in zentraler Lage Umsonstläden oder Verteilpunkte für getretete Lebensmittel einzurichten. Auch Räume und Angebote für das Teilen und die gemeinschaftliche Nutzung von Autos oder Lastenrädern spielen in diesem Kontext eine Rolle. Um den Menschen die für die Realisierung solcher Projekte und einer nachhaltigen Lebensführung im Allgemeinen erforderlichen Zeitressourcen bereitzustellen, erscheint darüber hinaus die substanzielle Reduzierung der Erwerbsarbeit relevant. Diese könnte auch dazu beitragen, geschlechtsspezifische Ungerechtigkeiten hinsichtlich der Verantwortung für und die Übernahme von Care-Arbeit (vgl. auch Littig 2017: 12) zu reduzieren und auf diese Weise die soziale Nachhaltigkeit der Lebensführung zu erhöhen.

Darüber hinaus sollten Stadtplanung und Architektur grundsätzlich darauf ausgerichtet werden, die ganze Vielfalt an Formen des gemeinschaftlichen Wohnens und Lebens zu ermöglichen. Eine immer stärkere Verbreitung von klassischen

Ein-Personen Haushalten (vgl. UBA 2019c) scheint für eine sozial-ökologische Transformation ebenso hinderlich wie das Ideal des freistehenden Ein-Familien-Hauses in den Vorstädten. Vielmehr erscheint eine Verdichtung städtischer Räume, auch vor dem Hintergrund der fortschreitenden Urbanisierung und dem damit verbundenen Mangel an (bezahlbarem) Wohnraum in den Städten sowie der zunehmenden Versiegelung von Naturflächen, dringend geboten. Nicht nur gemeinschaftliche Wohnprojekte im engeren Sinne spielen hierbei eine Rolle, sondern auch innovative Formen, wie etwa Clusterwohnungen oder das Teilen bestimmter Funktionsräume wie Waschküchen, geteilte Werkstätten oder Ähnliches. Dabei sollte möglichst eine Selbstverwaltung durch die Bewohner*innen ermöglicht werden, um Bindungen zu erzeugen und zugleich eine interne Konfliktbearbeitung zu ermöglichen. Diese kann, wo nötig, durch Mediationsangebote unterstützt werden, die sich in den untersuchten Wohnprojekten als hilfreich erwiesen haben. Insbesondere die Form der Genossenschaft oder rechtliche Konstruktionen, wie die des Freiburger Miethäusersyndikats, erscheinen an dieser Stelle vielversprechend (vgl. auch Metzger 2016: 20f.). Darüber hinaus ist es jedoch auch notwendig, grundsätzlich über Möglichkeiten zur Förderung von Partizipationsrechten von Mieter*innen nachzudenken und so eine Beteiligung auch in privaten Mietshäusern zu ermöglichen.

Eng mit diesen Fragen verbunden sind auch allgemeine Vorstellungen des guten Lebens und zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklung, da im Rahmen einer sozial-ökologischen Transformation viele Prinzipien und Organisationsformen moderner Gesellschaften wie das Wachstumsdogma und damit verbundene Beschleunigungs- und Steigerungslogiken ebenso hinterfragt werden, wie die hervorgehobene Stellung des Privateigentums. Gesellschaftlich geteilte Leitbilder und Utopien können hier mögliche Alternativen aufzeigen, bestehende mentale Infrastrukturen irritieren und eine wichtige Mobilisierungsressource für die erforderlichen Veränderungen bilden (vgl. auch Wendt 2018, Wendt/Görgen 2020). Welche Rolle sie für eine sozial-ökologische Transformation spielen und in welchem Verhältnis sie genau zu nachhaltigen Lebensführungspraktiken stehen, stellt eine relevante Frage für zukünftige Forschungen dar. Die Ergebnisse der Untersuchung weisen darauf hin, dass solche geteilte Ideale und Projekte zum einen zur Vergemeinschaftung beitragen und zum anderen die Akzeptanz für Veränderungen erhöhen können.

Bei all diesen Fragen und den mit ihnen verbundenen Formen der politischen und zivilgesellschaftlichen Intervention bieten die in dieser Arbeit herausgearbeitete Konzeption nachhaltiger Lebensführung und ihrer Realisierungsbedingungen einen vielversprechenden Ausgangspunkt. Zugleich sind auch die eingangs diskutierten Überlegungen zu den Möglichkeiten und Herausforderungen der Intervention in Praxiszusammenhänge zu berücksichtigen. So sollten politische und zivilgesellschaftliche Interventionen immer die konkreten lokalen Bedingungen be-

rücksichtigen und auf Grundlage einer Analyse dieser ausgestaltet werden. Hier bestehen vielfältige Anschlussmöglichkeiten zur Reallaborforschung, die in den letzten Jahren im Kontext der Debatten um eine sozial-ökologische Transformation an Relevanz gewinnt (vgl. de Flander et al. 2014, Scheidewind 2014). Dabei stellt die Grounded Theory, wie in dieser Arbeit deutlich wurde, aufgrund ihrer Flexibilität und Offenheit eine hilfreiche methodologische Grundlage dar. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass politische und zivilgesellschaftliche Interventionen stets Möglichkeiten der Rejustierung ihrer Instrumente beinhalten sollten, um auf diese Weise auf mögliche Nebenfolgen und Verschiebungen innerhalb der Praxiszusammenhänge zu reagieren. Schließlich ist auch immer der Zeitpunkt der Interventionen von Bedeutung und zu reflektieren, um diese möglichst effektiv zu gestalten (vgl. Kapitel 20.1).

Insgesamt zeigt sich, dass Lebensführung im Allgemeinen und nachhaltige Lebensführung im Speziellen keine individuelle Angelegenheit ist. Wie diese Untersuchung zeigt, ist die konkrete Lebensführungspraxis von Gemeinschaften ebenso wie von Individuen vielmehr immer durch sozial geteilte Praktiken und Bedeutungen, sozio-materielle Arrangements und soziale Beziehungen geprägt. Was uns im Alltag als individuelle Entscheidung erscheint, ist vielmehr das Produkt der komplexen Wechselwirkungen von sozialer Praxis, Praktiken, sozio-materieller Arrangements, geteilten Bedeutungen, Subjekten, der Gestaltung sozialer Beziehungen und Zeitstrukturen. Für das Gelingen einer sozial-ökologischen Transformation, die auf die großen Herausforderungen unserer Zeit reagiert, gilt es diese so auszurichten, dass sich ihre sozialen und ökologischen Auswirkungen den Erfordernissen der Nachhaltigkeit anpassen.

Hierzu können die Ergebnisse dieser Untersuchung beitragen, indem sie *ers* *tens* dafür sensibilisieren, dass Nachhaltigkeit als politisch umkämpftes Leitbild differenziert betrachtet und immer im Sinne eines Zielwissens konkretisiert werden muss, wenn Transformationspotenziale sozialer Arrangements in den Blick genommen werden. Dabei ist von entscheidender Bedeutung einerseits zwischen genuinen normativen Zieldimensionen und Prozessdimensionen zu differenzieren und neben der ökologischen immer auch die soziale Zieldimension der Nachhaltigkeit zu berücksichtigen. Diese wiederum ist nicht nur auf distributive Fragen begrenzt. Vielmehr spielen immer auch Fragen der Partizipation und der Anerkennung eine wichtige Rolle und sollten in wissenschaftlichen Untersuchungen, ebenso reflektiert werden, wie in politischen Programmen und Initiativen die das Ziel haben eine sozial-ökologische Transformation zu befördern. Andererseits erscheint es zentral nicht die Intentionen, sondern die tatsächlichen Auswirkungen, den ökologischen und sozialen Impact, der Lebensführung in zukünftigen wissenschaftlichen Untersuchungen und politischen Programmen zu berücksichtigen.

Zweitens konnte gezeigt werden, dass gemeinschaftliche Formen der Lebensführung im Allgemeinen und gemeinschaftliche Wohnprojekte im Speziellen viel-

fältige Potenziale für eine sozial-ökologische Transformation bieten und eine Förderung dieser Arrangements entsprechend zielführend erscheint. Sie liegen insbesondere darin begründet, dass gemeinschaftliche Wohnprojekte in vielerlei Hinsicht günstige Realisierungsbedingungen für verschiedene nachhaltige Praktiken und Formen der Lebensführung bieten. Dabei zeigt sich, dass eine hohe soziale Dichte ebenso förderlich ist wie gemeinschaftlich ausgerichtete sozio-materielle Arrangements, die sozial und ökologisch nachhaltige Praktiken ermöglichen und befördern.

Schließlich stellt die Verbindung von praxis- und sozialisationstheoretischen Überlegungen mit dem Konzept der alltäglichen Lebensführung *drittens*, wie gezeigt wurde, einen soliden konzeptionellen Ausgangspunkt sowohl für Analysen nachhaltiger Lebensführung und der Transformationspotenziale sozialer Arrangements als auch für die Ableitung politischer und zivilgesellschaftlicher Interventionsstrategien dar, was in zukünftigen Untersuchungen genutzt werden kann. Die in dieser Untersuchung herausgearbeiteten Faktoren nachhaltiger Lebensführung können dabei als wichtige Ansatzpunkte für Analysen und Nachhaltigkeitspolitiken dienen und dazu beitragen bisherige Engführungen in der wissenschaftlichen Forschung zu überwinden.

